

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 0030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne), Parls-
straße 9 und Eltville (H. Fabig), Ecke Gutenberg- und Launstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Regelmäßige Freiliegungen:
Nr. 207 — 1914

Wöchentlich einmal: Wöchentlich illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; zweimal: „Rheinisches Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: „Gemeine u. Wälder“, „Nassauischer Taschen-Reiseplan“. Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Donnerstag
20
August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgelb. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chef-Redakteur: Dr. phil. Franz Seuche
Verantwortlich: Hdr. Politik und Verwaltung: Dr. H. Seuche; für den anderen redaktionellen Teil: Hdr. Politik und Verwaltung: Dr. H. Seuche; für den anderen redaktionellen Teil: Hdr. Politik und Verwaltung: Dr. H. Seuche.

32. Jahrgang.

Papst Pius X. †

Rom, 20. August. Papst Pius X., der wie gemeldet seit einigen Tagen schwer erkrankt war, ist heute Nacht 2 Uhr 10 Min. gestorben.

Der Papst ist tot. Bang klagt vom Petersdom die Totenglocke, die ganze Erde durchhallt Sterbegeläut, und auch von der entlegensten Kapelle wimmert ein Sterbegeläut zitternd durch die Luft. Papst Pius X. ist nicht mehr! Die Erde hat einen großen Menschen verloren, der Kirche Haupt hat sich müde zur letzten Ruhe niedergelegt, das katholische Volk beweint den Verlust seines obersten Hirten. Ein banges Weh durchzittert jedes katholische Herz; denn zu früh ist er dahingegangen, allzu schnell hat das in liebender Sorge um die Christenheit zitternde Vaterherz zu schlagen aufgehört. Wie haben wir dem großen Patriarchen von Venedig zugejubelt, als er vor mehr als einem Jahrzehnt weinend die Würde und Würde des Pontifikats übernahm. Wie waren damals aus unserem Herzen die Gebete um Heil und Segen für unseren neuen heiligen Vater hervor! Damals segneten uns seine Hände, da grüßten uns seine gütigen, milden Augen. Jetzt haben sie sich geschlossen; das Licht dieser Welt bringt nicht mehr zu ihnen, und nicht mehr wird aus ihnen hervorbereiten ein Strahl jener sonnigen, tiefen Liebe, die im Herzen dieses edlen Priesters ihre Stätte hatte. Nicht mehr segnen werden uns die Hände, die jetzt kalt und starr zum letzten Gebet gefaltet auf der unbewegten Brust ruhen: Unser heiliger Vater Papst Pius X. lebt nicht mehr, er ist heimgegangen zu Gott, wo lange schon seine Sehnucht weilte.

Pius X. Leben ruft jedem das Wort der Schrift ins Gedächtnis: Wahrlich, hier ist Gottes Finger. Sein Leben war ein Werk der Gnade; Giuseppe Sarto's Weg ging aus den Niederungen des Lebens auf strahlendes Höhenland; aus dem armen Bauernjungen, der barfuß den weiten Weg zum Unterricht lief, ist Gottes Statthalter auf Erden geworden. In dem noch heute beschriebenen, armen Dörfchen Riese im Venezianischen, wo Giuseppe Sarto am 2. Juli 1835 das Licht der Welt erblickte, konnte niemand in dem frommen, munteren Knaben den Auserwählten des Herrn erkennen. Als dann aber der 23jährige am 10. September 1853 im Dom zu Castel Franco die heilige Priesterweihe empfangen hatte, begann die Gnade Gottes in ihm zu leuchten. Welch apostolischer Opfermut, welche hingebende Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen offenbarten sich in dem unermüdeten Wirken des bescheidenen Kaplans in Tombolo und des feelebnisreichen Pfarrers in Salzano. Nicht nur die Sorge um die Seelen seiner Pfarrkinder, auch ihr materielles Wohlergehen lag diesem Priester nach dem Herzen Gottes nahe; ihm verdankt der venezianische Bauernstand sehr viel Gutes; politische und wirtschaftliche Organisationen rief er ins Leben. Als dann im Jahre 1875 das Vertrauen des Bischofs den Pfarrer Sarto als Domherrn nach Treviso berief und ihn nach und nach mit den wichtigsten und ehrenvollsten Aufgaben in seiner Diözese betraute, begann der damals 40jährige Priester die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen, ohne daß seine Bescheidenheit und sein apostolischer Eifer dadurch Einbuße erlitten. Im Jahre 1884 sehen wir Sarto als Bischof von Mantua, und 10 Jahre später erhält Venedig ihn als Patriarchen. Von Venedig führte ihn der Weg nach Rom: Als der große Leo starb, bestieg Kardinal



Sarto als 10. Pius des Apostelfürsten Petrus Bischof-Ruß.

Ignis ardens, ein lodernes Feuer sollte nach einer alten Weissagung Pius X. sein. Und wie hat in Wirklichkeit auch das Feuer seiner großen Gottes- und Menschenliebe geblüht. Er war der Papst der hl. Eucharistie; er hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, alles in Christo zu erneuern, und mit welchem Mut und welcher Energie hat dieser so mild und gütig blickende Mann sein Programm ausgeführt! Mit starker Hand leitete er eine durchgreifende Reform im Klerus ein, regelte den Studiengang der jungen Kleriker, reformierte das Brevier und verwandte große Sorge an die Förderung der Wissenschaften, vor allem der Bibelwissenschaft. Er war ein unbegrenzter Wahrer und Schirmer des ihm von Gott anvertrauten Gutes; mahnend und strafend stellte er sich den Irreführern entgegen, die ihr Abendgast sich in den Organismus der Kirche hineingepfist hatten. Pius X. war kein Mann der Kompromisse; er kannte nur ernste, unbedingte Erfüllung des göttlichen Willens. Hatte er das Ziel ins Auge gefaßt und lebte in ihm das Bewußtsein, so und nicht anders handeln zu müssen, dann gab es für ihn kein Bedenken und kein Hindernis mehr. Der gerade Weg, den Pius X. auf Zeit ging, sein Unabkümmersein um etwaige unerfreuliche Folgen, die durch sein entschlossenes Handeln wohl veranlaßt, aber nicht verursacht wurden, sein entschlossenes Ja und Nein ohne Verwägung und Verschönerung haben manchmal die Leidenschaften aufbegehren lassen. Doch ein Mann mit solch reinem Willen, mit solch makelloser Gesinnung, wie Pius X. sie besaß, konnte nicht anders handeln, konnte nur Rücksichten nehmen, soweit sie ihm im Hinblick auf Gott und das Seelenheil der ihm Anvertrauten geboten erschienen. Schwanken und Zaudern waren ihm fremd, stets trat er mit endgültigem Willen vor die Welt. Sein zielbewußtes, selbstsicheres Handeln hat dem großen Toten die Achtung auch jener erzwingen, denen das Oberhaupt der Kirche ein Dorn im Auge ist. An seiner Waise steht die ganze Welt, das katholische Volk weint um den teuren Toten, aber auch die Feinde der Kirche

neigen das entblößte Haupt vor der Festigkeit und Reinheit dieses großen Mannes, der unser war.

Er war unser, er fühlte mit uns, freute sich und litt mit seinem Volke. Er kannte die Not der Zeit, denn er war hindurch gegangen durch das große Elend und den physischen und moralischen Jammer, der uns heute bedrückt. Er legte die Hand auf die Wunde, zitternd und in schonender Besorgnis; er erkannte, daß uns heute vor allem Hilfe von oben nützt. Da erließ er jenes denkwürdige Dekret über die häufige und tägliche heilige Kommunion, von dem ein hoher Kirchenfürst gesagt hat: „Von diesem Dokument wage ich zu behaupten, daß es die größte Erbarmung ist, die der Herr seit dem Konzil von Trident und seit den Offenbarungen der seligen Maria Margaretha Alacoque unserer Mutter, der heiligen Kirche, hat zuteil werden lassen.“ Erst spätere Zeiten werden voll erkennen und bewerten können, was Pius X. in seinem kurzen Pontifikat zum Segen der Kirche gewirkt hat. Nur Einer aber weiß, was er gebildet und gelitten hat auf der Höhe der Macht, als Gefangener im Vatikan. Ihm sind harte Prüfungen nicht erspart geblieben; mit dem Namen übernahm er auch die bitteren Leiden jener Päpste, die vor ihm sich Pius genannt hatten, besonders eines Pius VII. und Pius IX. Wie hat den teuren Toten der Abfall Frankreichs, das einstmalig sich mit Stolz die erste Tochter der Kirche nannte, geschmerzt! Wie die traurigen kirchlichen Verhältnisse in Portugal, Spanien und im eigenen Vaterland! Er hat die ganze Bitterkeit der Befehdung durch die Feinde der Kirche auskosten müssen, aber er hat unerschütterlich dagestanden, und mochte sein Herz auch bluten und seine Gesundheit sich aufreiben, sein Wille stand über all dem Kummer und Weh und schreckte auch nicht zurück vor scharfen Schnitten in den Leib der Kirche selbst. Auch Pius X. war ein Dulderpapa, der umso mehr ertragen und gelitten hat, je weniger das empfindliche, weiche Herz in Uebereinstimmung stand mit dem entschlossenen Willen, der diesen seltenen Mann erfüllte. Aber auch ihm sind Trübsungen nicht vorenthalten worden. Pius X. hatte die große Genußnahme, das Reich Gottes auf Erden sich immer weiter ausdehnen zu sehen; in allen Ländern und Weltteilen drangen die Glaubensboten vor und eroberten im Zeichen der heiligen Eucharistie die Herzen der Ungläubigen und Gottentfremdeten. In der Kirche selbst regte sich neues Leben und die Liebe zum Altarssakrament senkte sich tiefer in das Herz des katholischen Volkes. Ein bereitetes Zeugnis hierfür legen die von Jahr zu Jahr glänzender sich gestaltenden Eucharistischen Weltkongresse ab. Wahrhaftig, Pius X. hat sein Werk vollbracht, er hat den guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet; ihm wird die Krone dort oben nicht vorenthalten werden, die ihm hinterlegt worden ist.

Papst Pius X. hat seine Augen zum ewigen Schlaf geschlossen, als die ganze Welt sich feindlich gegenübersteht. Er mußte es noch erleben, wie beinahe alle Großmächte der Welt die Waffen erheben und um Sein oder Nichtsein tausende kostbare Leben zugrunde gehen lassen. Es ist bekannt geworden, wie Pius X. mit großem Kummer die Entwicklung der Ereignisse verfolgt hat. Der Kummer und die Sorgen um das Entstehen des Weltkrieges hat zweifellos dazu beigetragen, daß seinem Leben so schnell und so überraschend ein Ziel gesetzt worden ist. Vielleicht wäre ihm bald die Rolle des Friedensvermittlers zugefallen, denn er war ja beinahe nur noch der einzige, der auf hoher Warte stehend, eine unparteiliche und gerechte Entscheidung hätte fällen können. Gott hat es anders gewollt!

Wir aber stehen trauernd an der Waise dieses heiligen Papstes, denn wir verlieren in ihm einen Vater, der ein Jahrzehnt lang in treuer Sorge sich um uns bemüht hat. Unsere Kirche ist verwirrt und weint ihrem Oberhirten nach. Aber wenn Pius auch stirbt, der Papst stirbt nicht. Ein neuer Statthalter Christi wird dem lieben Toten folgen, um sein Werk fortzusetzen. Wir aber werden des großen Toten im Vatikan allzeit in dankbarer Liebe gedenken, wir haben stehend unsere Hände zum Himmel und bitten den Allmächtigen, daß er tausendfach segnen und lohnen möge unseren toten heiligen Vater Pius X.

Siege über die Franzosen!

Berlin, 19. August. (Amtlich.) Die 5. französische Kavallerie-Division wurde heute unter schweren Verlusten bei Perrey, nördlich von Ramur, von unserer (deutschen) Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 19. August. (Amtlich.) Bayerische und badische Truppen schlugen die bei Weiler, 15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt, vorgedrungenen 55. französische Infanteriebrigade. Die deutschen Truppen brachten den Franzosen große Verluste bei und warfen diese über die Vogesen zurück.

Ein englisches Unterseeboot gesunken

Berlin, 20. Aug. Die beiden kleinen Kreuzer „Strasbourg“ und „Straßburg“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete „Strasbourg“ an der englischen Küste 2 feindliche Unterseeboote, bei denen sie eins auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. „Straßburg“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedoboot-Zerstörern. Zwei Zerstörer erlitten Beschädigungen. — Bei dieser Gelegenheit konnte, ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes, erneut bis nach dem Schlageral festgestellt werden, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer frei von feindlichen Schiffen sind und die neutrale Schifffahrt ungehindert passieren kann.

Kiautschau ist bereit!

Berlin, 20. Aug. Der Gouverneur von Kiautschau hat in Befolgung der Depesche von dem Ultimatum Japans zurückschickend, daß er bis zum letzten Mann auf dem Posten sei.

Japans Unverschämtheiten

Berlin, 19. Aug. (Amtlich.) Der kaiserliche Gesandte überreichte heute im Auftrage seiner (japanischen) Regierung eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abkündigung dieser Schiffe verlangt wird. Ferner verlangt man bis zum 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Pachtgebietes Kiautschau an die japanischen Behörden. Die Erklärung der unbedingten Annahme der gestellten Forderungen wird bis zum 23. August erwartet.

* Die Nachricht von den glänzenden Erfolgen der deutschen Truppen in Belgien und in den Vogesen kommt gerade zur rechten Zeit. Wenige Stunden, bevor die Siegesnachricht bekannt gegeben wurde, vollzog sich in Berlin eine politische Unverschämtheit, wie sie schlimmer niemals in der ganzen Weltgeschichte existiert hat. Ohne irgend welche Anrechte zu haben, fordert Japan bis zum 15. September die Übergabe des gesamten Pachtgebietes Kiautschau an die japanischen Behörden, sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern und verlangt unbedingte Annahme der Forderungen bis zum 23. August. So etwas ist, wie gesagt, in der ganzen Weltgeschichte noch niemals dagewesen. Und wie die Antwort auf diese japanische Frechheit ausfallen wird, das braucht kaum gesagt zu werden.

Der japanische Botschafter kann eine glatte Ablehnung mit nach Hause nehmen und er kann ferner mitteilen, wie die deutschen Truppen an der französischen Grenze vorgehen. Bisher wird Japan nur von den französischen und englischen Augenmeldungen Notiz genommen haben. Jetzt kehrt der Botschafter zurück und kann für genügende Aufklärung sorgen.

Die Entwicklung bis zur gegenwärtigen Situation hat sich außerst interessant gestaltet. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Rußland Serbien in den Krieg hineingetrieben hat. Rußland und Frankreich haben aber nur deswegen die Waffen erhoben, weil das brave Old-England es so wünschte. Sie sind den Vordringen Englands gefolgt und werden nun ihre Nachgiebigkeit teuer bezahlen müssen. England konnte leicht in den Krieg eingreifen. Sir Edward Grey meinte kurz vor der Kriegserklärung, die Wirkung für England sei die gleiche, ob es nun zum Kriege kommen werde oder nicht. Wir hoffen, daß das Wort zur Unwahrheit wird und daß auch England am eignen Leide erfährt, wie freventlich es gehandelt hat.

Einen solchen Krieg konnte die Geschichte bisher nicht in ihre Blätter eintragen. Jetzt ist der Weltkrieg da. Hochinteressant wird die nächste Zukunft sein, denn es ist, wie schon früher aufgeführt, durchaus ausgeschlossen, daß nicht weitere Mächte in den Krieg eingreifen. Die Augen der politischen Welt richten sich in den nächsten Tagen nach Belgien und Washington, sie harren der Dinge, die da kommen werden.

Wir sehen vorläufig dieser internationalen Entwicklung mit Ruhe entgegen, uns interessieren vorerst hauptsächlich die Vorgänge auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz. Die beiden glänzenden Siege in Belgien und in den Vogesen sind nur die Einleitung zu den Kämpfen, die sich binnen wenigen Stunden abspielen werden.

Vom serbischen Kriegsschauplatz

Wien, 19. Aug. Wie die „Reichspost“ meldet, haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch bei Progar 23 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten und die serbische Stadt Obrenowatz genommen.

Aus der Berliner japanischen Botschaft

Berlin, 19. Aug. In der japanischen Botschaft herrscht seit einigen Tagen eine lebhaftere Tätigkeit, die auch durch die Nacht nicht unterbrochen wird. Die hier lebenden Japaner haben ihr Gepäck in die Botschaft gebracht und sind dort auch mit Reisegeld versehen worden. Sie haben auch schon zum großen Teil Berlin verlassen. In den Kliniken, wo sie zahlreich vertreten waren, sind sie in den letzten Tagen nicht mehr erschienen und sind unter allerlei Vorwänden abgereist.

Der Aufstand im Kaukasus

Konstantinopel, 19. Aug. Wie der „Abdum“ erzählt, gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Bahnlinie, die Rußland mit der Türkei verbindet, gesprengt. Die Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gebäd an die türkische Grenze. Vorgestern hat eine große Anzahl Soldaten die Grenze überschritten, um auf türkisches Gebiet zu flüchten. Die Reise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Viersache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

Ein oberstes Nationalkomitee

Krakau, 18. Aug. Der Polenklub beschloß nach längerer, heftig aufgenommener Aussprache des Obmanns Dr. Leo durch Zusage von der parlamentarischen Kommission vorgeschlagenen Anträge, betreffend die Gründung sowie betreffend Errichtung von polnischen Legionen im österreichisch-ungarischen Seeresverband. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern des Polenklubs unterzeichnete Aufruf beschloffen, in dem der Polenklub aus namens aller anderen polnischen bisher ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf die einmütige gemeinsame und äußerste Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblick hinweist. In dem Aufruf heißt es:

„Der edle Herrscher dieses Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation vergönnt war, ein halbes Jahrhundert lang die politische nationale Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblick muß die Nation beweisen, daß sie lebt und leben will und daß sie bestrebt und befähigt ist, den ihr von Gott angewiesenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung eurer Freiheit und des Glaubens eurer Väter!“

In der weiteren Beratung des Polenklubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des aufgelösten galizischen Landtags beizuziehen, wurde die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden, unter Leitung Leos stehenden obersten Nationalkomitees beschloffen, dem Vertreter aller polnischen Parteien angehören.

Das Schicksal der Deutschen in Rußland

Eine eben aus Riga über Kopenhagen angelangte Dame erzählt, alle Reichsdeutschen seien aus Riga Hals über Kopf nach Samara an der Wolga verschickt worden (darunter seit Jahrzehnten in Riga ansässige Familien, ferner alle am dortigen Deutschen Theater engagierten Schauspieler). Die gefährdete lettische Revolution, die sich zunächst gegen die baltischen deutschen Großgrundbesitzer wenden würde, ist nicht ausgebrochen, da General Rennenkampf sehr energig gleich zu Beginn sechs Räteführer hängen ließ. Rennenkampf hat das strikte Alkoholverbot für das Militär (wohl nur für das Gouvernement Livland) durchgesetzt, so daß die Mobilmachung ohne die 1904 und 1905 allgemeine Begleiterscheinung schlimmster Betrunkenheit durchgeführt werden konnte.

Belgische Greuelthaten

Böln, 18. Aug. Ueber die belgischen Greuelthaten, die selbst die eigenen Ordensleute nicht verschonten, meldet die „Böln. Ztg.“ nach den Angaben eines Augenzeugen, daß der belgische Böbel in ein Kloster bei Utlich eindrang und zwanzig Klosterbrüder und einen Vater erbach. Schließlich legten die Leute Feuer an das Kloster an. Als die 500 Insassen, die das Gefährde unbewachten, telephonierte sie in die Stadt, worauf sofort deutsche Truppen in acht Automobilen herbeieilten. Unter dem Schutze deutscher Truppen konnten 350 der Klosterbrüder mit ihren wertvollen Schätzen über die deutsche Grenze flüchten. Vier brachen die Leute vollständig zusammen. Sie wurden während der Nacht von deutschen Soldaten bewacht und konnten dann ihren Marsch fortsetzen.

Ein schwedisches Urteil über Japan

Berlin, 19. Aug. Ueber das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, urteilt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch unverhüllter Zynismus ist etwas Unvergleichliches, er erinnert an den Schafal und den Kaiserer. Wir gestatten uns die Frage“, sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Wasserbruder Holz sein kann.“

Steuerung der Arbeitslosigkeit durch staatliche Bauarbeiten

Berlin, 19. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Bei dem Ausbruch des Krieges sind infolge starker Verminderung der Arbeitskräfte von Unternehmern durch die Mobilmachung auch Arbeiter im Bereich des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten an manchen Stellen eine Zeitlang ins Stoden geraten. Der Minister hat angeordnet, daß die Bauarbeiten seines Ressorts ungehindert wieder aufzunehmen und nach Möglichkeit zu fördern sind, um der Arbeitslosigkeit in tunlichst weitem Umfange zu steuern. Auch der Ersatz zur Fahne einberufener Bahnunterhaltungs-, Werkstätten- und sonstiger Arbeiter wird einer Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben.

Engländer kapern einen baufälligen Kahn

Berlin, 19. Aug. Die Engländer haben, wie bereits gemeldet, den Dampfer „Hermann Wilhelm“ auf dem Rassa-See, dem südwestlichen Grenzsee des ostafrikanischen Schutzgebietes, gekapert und den Kapitän gefangen genommen. Man muß die dortigen Verhältnisse kennen und den kleinen baufälligen Kahn gesehen haben, um den tatsächlichen Vorteil, den die Engländer mit dieser Kriegstat gewonnen, richtig zu beurteilen. Sie spielen durch diesen Anflug — anders kann man ein solches Vorgehen nicht bezeichnen — nur mit einer für alle später, und nicht in letzter Linie für die Engländer bedrohlichen Gefahr, nämlich der Erhebung der Eingeborenen die weiße Rasse „Hermann Wilhelm“ ist ein alter, 1877 gebauter Dampfer von achtzehn Tonnen Tragfähigkeit. Der Ankassungswert betrug ungefähr 35.000 Mark. Der Dampfer wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Reichsminister Bismarck in zerlegtem Zustande über Land nach dem Kap transportiert. Kanonen sind nicht an Bord, er ist überaus leicht für Kriegszwecke eingerichtet. An europäischer Besatzung hatte das kleine Schiff einen Steuermann und einen Maschinisten, sonst bestand die Besatzung aus wenigen schwarzen Matrosen. Im deutschen Schutzgebiete ist mit der Benennung des Dampfers weder der Handelsweg noch der Verbindungswege der militärischen Stützpunkte oder Verwaltungssstellen gefährdet. Der alte Handels- und Reiseweg auf dem Jambesi- und Schirefluß über den Rassa zu den Hinterländern ist schon seit Jahren, besonders nach Fertigstellung der Tanganjika-Bahn, verdrängt. So hatte auch in den letzten Jahren der Dampfer keine nennenswerten Frachten zu befördern, er diente vielmehr nur noch zu Dienstreisen der wenigen Beamten, die in den Gebieten um den See stationiert sind. Die Außerdienststellung wurde daher schon mehrfach erwidert, umso mehr, als der Betrieb für das, was das alte Schiff leisten konnte, zu hoch war.

Die fünfte Verlustliste

Infanterie-Regiment Nr. 97: 7. Komp.: Referent Albert Müller aus Hammeln, Kreis Homburg, leicht verwundet, links Bein. 8. Komp.: Russetier Emil Bauer, Traben-Trarbach, leicht verwundet, rechter Arm. 1. Komp.: Gefreiter der Reserve Richard Weisgerber aus Hintersburg, Kreis Koblenz, leicht verwundet, rechter Fuß.

Infanterie-Regiment Nr. 112: 1. Komp.: Referent Johann Künig aus Buggingen, Baden, vermisst; Referent Albert Schöff aus Martelingen, vermisst; Russetier Ludwig Martin Seiff, Heidelberg, vermisst. 2. Komp.: Russetier Friedrich Böge, Leppingen, tot; Russetier Matthias Lorenz aus Gudenbach, Kreis Rastatt, schwer verwundet; Russetier Heinrich Sohn aus Heutersbach, Kreis Eberbach, schwer verwundet; Referent Franz Sauer, Eppelheim, Kreis Heidelberg, vermisst. 3. Komp.: Referent Anton Reuter, Rittersdorf, Kreis Rastatt, vermisst. 4. Komp.: Unteroffizier der Reserve Karl Schadt, Rhein-Bischofsheim, Kreis Rastatt, tot; Referent Heinrich Apfel, Eisingen, leicht verwundet; Referent Georg Alwin Pfäferer aus Weinheim, Kreis Heidelberg, leicht verwundet; Referent Adam Schramm aus Großschellheim, Kreis Weinheim, vermisst; Referent Heinrich Theobald Schellenberger, Weinheim, schwer verwundet; Referent Adam Reimann aus Hohenbach, Kreis Sinsheim, vermisst; Russetier Johann Friedrich Brenner aus Mannheim, vermisst; Russetier Gustav Rudolf Sommer aus Frankfurt a. M., vermisst; Russetier Ludwig Mayer aus Pörsbach, Kreis Offenbach, vermisst; Russetier Franz Giesler aus Tiefenbach, Kreis Karlsruhe, vermisst.

Jäger-Bataillon Nr. 14: 4. Komp.: Fahnenjunker Oberjäger Kurt Hage, Wiesbaden, leicht verwundet, Schuß in die Hand. Dragoner-Regiment Nr. 14: Leutnant der Reserve Hugo Planckhorn aus Wülfrath, Baden, leicht verwundet, rechter Bein.

Feldartillerie-Regiment Nr. 34: Kanonier Karl Margold, B. M. A. 1.—34, St. Arols, tot.

*

Mazeppas Geist

Moskau, 14. August. Jährt man der „Wiener Reichspost“: „Dito“ begrüßt mit größter Freude den Vormarsch unseres Heeres auf ukrainischem Gebiet Rußlands. „Es hat sich also verwirklicht“, sagt es, „was wir träumten, was wir hofften und erwarteten: den ukrainischen Boden, den die Moskowiter an sich gerissen haben, den Boden des altverehrten Staates Wladimir des Großen und Daniels, haben die kaiserlichen Truppen mit ihren Adlern betreten und zusammen mit ihnen, Schulter an Schulter mit ihren Kameraden aus allen österreichischen Ländern, sind die ukrainischen Soldaten dahin aufgebrochen. Aus jahrhundertlangem Schlummer richtet sich heute Ukrainas Freiheit und staatliche Selbständigkeit auf, eines 30 Millionen starken Volkes. Dem Grabe entsteigt Mazeppas Geist. Es kommt der Tag der Vergeltung für Bortawa, für den Bruch des Vertrages von Perejaslaw, für die Erniedrigung unserer Hetmane, für die Fesselung unserer Seele und Sprache, für Sibirien und Kerker und für die Tränen der ukrainischen Weiber und Kinder. Für jahrhundertlange Willkür, für langjährige Gefangenschaft, für die ukrainische Erde, für Jgors Bunden“, wie es in dem Lied des namenlosen ukrainischen Dichters aus der Abenddämmerung des Mittelalters heißt. Unsere Kameraden werden ihre Pflicht unter dem kaiserlichen Adler erfüllen, sie werden noch mehr leisten, als ihre Soldatenpflicht von ihnen verlangt. Durch freiwillige Einreihung aller wehrfähigen jüngerer Völker müssen wir unseren unter dem kaiserlichen Adler ins Feld ziehenden Brüdern moralische und physische Hilfe bringen. Die bewaffneten ukrainischen Reichen müssen den Bruch überschreiten: über den Bruch nach Kiew, der Hauptstadt unserer Väter! Auf den ersten Aufschrei sich die ukrainische Jugend zusammen, bereit, Leib und Seele für die Freiheit des Vaterlandes zu opfern. Die „Sitsch“-Reihen der ehemaligen Kosaken werden aufstehen und der goldenen Sonne der Freiheit entgegensteigen. Eine neue Geschichtskarte der Ukraina, ja der ganzen Menschheit, wird aufgeschlagen werden. Der große Augenblick kann keine feinsinnigen Leute finden.“ — Das Blatt bemerkt weiter, mit der größten Raschheit mühten ukrainische Freiwilligenkommanden gebildet werden: „Besser spät als niemals! Durch unser Land schallt der Mordruf: In die Reihen! Die nächsten Tage, vielleicht schon Stunden, werden unsere Waffenmacht zu einem blutigen Bankett auf die mit dem Blute unserer Ahnen gedüngten Felder rufen. Hier werden wir Ukrainer uns nicht als ein Dasein herausheben, sondern als eine geschichtliche Individualität, eine lebende Ganzheit, die weiß, was sie will, und dafür einsteht. Zu den Waffen! Die Ukraina wird aufstehen!“

Verdient Nachahmung!

Wien, 17. Aug. Die Reichsorganisation der Kaufleute Österreich-Ungarns hat an die Präsidenten der Handels- und Gewerbekammern ein Schreiben gerichtet, in der diese ersucht werden, bei ihren Mitgliedern mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens die Deutschen dahin zu bringen, daß die Mitglieder der Handelskammern absolut keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen, und zu diesem Zwecke einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bestände zu richten.

*

Für die Verwundeten*)

Wo sonst ein Feld von gold'nen Aehren blüht, Hielt heut' der Tod sein schreckliches Gericht; Die Sonne, die am Himmel niederstinkt, Verhüllt mitleidvoll ihr Angesicht. Hier kämpfen heut' auf weitem Plan die Dretz, Sie stritten miteinander wutentbrannt, Das eine voller Raublust, falscher Ehre, Das andere für sein heil'ges Vaterland.

Und zu derselben Stunde sitzt zu Hause Ein Elternpaar von Sorgen schwer gebeugt; Sie beten leise in der engen Kammer, Die rotgeweihten Augen tränenfeucht: Daß ihren Sohn der Herr des Himmels hüte, Daß sie noch einmal, ihres Glückes bewußt, Ihn drücken dürfen an die bange Brust, Daß sie zu Grabe fahren altersmüde.

Und sieh, wen schleppt man dort zu einer Hütte Auf einer Bahre, rings mit Blut besetzt, Sie tragen ihn mit unbehörten Schritten Zum Lager hin, mit Leinen leicht bedeckt, Es ist der Sohn der gramgebeugten Alten, Ihn traf die Kugel in die treue Brust, Als er zum Kampf gestürzt in Siegeslust, Das Vaterland vom Feinde rein zu halten.

O nehmt ihn auf, o streicht ihm voll Erbarmen Von seiner gleichen Stirn das wirre Haar; O wartet ohne Unterlaß des Armen Und denkt zu Tag und Nächten immerdar: „Kein Sieg, so glänzend er auch immer wäre, Wird einkens vor dem himmlischen Gericht Erlöschen in so demantfarb'nem Licht, Wie einer Mutter heiße Dankesähre.“

*) Dieses Gedicht wurde anno 1870 nach der Schlacht bei Gravelotte niedergeschrieben.

Aus aller Welt

Mains, 19. Aug. War selber die Volksküche in der Großen Langgasse (Kath. Gefellenhaus) schon ein Bedürfnis und eine wohlthätige Einrichtung, es verkehrt jeden Tag 200—300 Leute, so ganz besonders jetzt in der Kriegszeit. Auch dem allerärmsten ist es möglich gemacht, hier für wenig Geld eine warme Speise zu erhalten. Es wird verabreicht: Suppe mit Brot zu 8 Pfennig, Kartoffeln mit Gemüse zu 10 Pf., Kartoffeln, Gemüse und Fleisch zu 30 Pf., und vollständiges Essen, Suppe, Gemüse und Fleisch zu 35 Pf., und zwar in der Zeit mittags von 11.30 bis 1.30 Uhr und abends von 6—8 Uhr. Morgens von 6.30—8 Uhr wird Kaffee mit Brot zu 8 Pf. gegeben.

Witten, 19. Aug. (Unbenennung von Wirtschaften.) Die beiden hiesigen Wirtschaften „Barfischer Hof“ und „Englischer Hof“ haben ihre bisherige Benennung von ihren Gebäuden entfernen lassen und werden sich andere Namen zulegen.

Gulda, 18. Aug. Der jüdische Turnverein hat aus seiner Kasse 182.15 Mark dem Vaterländischen Frauenverein überreicht. Aachen, 18. Aug. Der Gefangenverein „Orpheus“ hat die schwere goldene, mit 1000 Mark bewertete, vom König Albert von Belgien gestiftete Medaille, die der Gefangenverein beim internationalen Wettstreit in Brüssel errungen hatte, dem Roten Kreuz zum Einschmelzen überwiesen.

Freiburg i. B., 18. Aug. (Der Caritasverband im Kriege.) Raum war die Mobilmachung in Deutschland verändert worden, als bereits der Caritasverband für das katholische Deutschland mit einem großzügigen Programm zum Zwecke der Kriegsfürsorge hervortrat. Er errichtete sofort in seiner Zentralkasse in Freiburg i. B. eine Hilfs- und Beratungsstelle für die Angehörigen unserer Seeresmannschaften. Das Caritaswerk stellte hierfür eine Räumlichkeiten, der Caritasverband seine Beamten zur Verfügung. Die Hilfs- und Beratungsstelle übernahm insbesondere folgende Aufgaben: 1. Schriftliche und mündliche Beratung in Rechts- und sonstigen Angelegenheiten; 2. Anfertigung von Schriftstücken; 3. Ermittlung des Verfalls mit den Behörden; 4. Unterbringung von Frauen und Kindern unserer Seeresmannschaften auf dem Lande; 5. Uebermittlung von Briefen und Gaben an Soldaten und deren Angehörige. Das Tätigkeitsgebiet der neuen Hilfsstelle erstreckt sich über ganz Baden. In Karlsruhe und Konstanz wurden Zweigstellen ins Leben gerufen. Von einer weiteren Ausdehnung der Hilfsaktivität auf ganz Deutschland mußte mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten im Post- und Eisenbahnverkehr Abstand genommen werden. In Freiburg erscheinen täglich viele Hunderte von Personen, meist Frauen und Kinder, auf der Caritas-Hilfsstelle, um sich Rat und Auskunft zu holen. Den übrigen Caritasverbänden in Deutschland wird die Einrichtung ähnlicher Hilfsstellen, soweit nicht schon von anderer Seite Vorsorge getroffen ist, dringend empfohlen.

München, 18. Aug. Der „höchste“ Einberufene im deutschen Reich war der Bergführer Glas aus Garmisch. Das Postamt sandte ihm noch nachts auf die Zugspitze den Stellungsbeleg. Glas eilte der Wehrmann aus Teisnach und erwiderte: „38 schon recht, i kimm glei!“ Mit Stock und Hut eilte er in fünf Stunden vom höchsten Gipfel des deutschen Reiches hinab ins Tal, um um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen.

Breslau, 18. Aug. Der Magistrat hat bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 10 Millionen Mark für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln beantragt, 1 1/4 Millionen Mark als Kosten der Einquartierung, 3 1/2 Millionen Mark Unterstützung der Familien eingezogener Mannschaften und 200 000 Mark für den nationalen Frauendienst.

Bern, 18. Aug. (Eine schwierige Kriegsanleihe.) Der Bundesrat beschloß die sofortige Ausgabe einer Anleihe von 30 Millionen Francs zu 5 Prozent, rückzahlbar Ende Februar 1917. Die Ausgabe erfolgt durch Vermittlung der Schweizer Nationalbank zu 99 Prozent. Die Anleihe ist eingeteilt in Stücke zu 100, 500 und 1000 Francs. Die Einzahlungen können stufenweise erfolgen.

Aus der Provinz

Krefeld, 19. Aug. Der Krisofenreichtum in diesem Jahre bringt für unsere Einwohner nicht den erwarteten Gewinn, denn durch den Krieg müssen die enormen Mengen zu 3—5 Mark für einen Zentner losgeschlagen werden. (In Wiesbaden zahlt man für das Pfund Krisofen 20—22 Pf.)

Leipzig, 19. Aug. Verschwunden ist seit einigen Tagen der bei einer Arbeiterkompagnie eingestellte 29-jährige Heinrich Walter von hier. Zuletzt wurde er in Kassel gesehen. Man kann sich sein Verschwinden nicht erklären. Mit ganzer Seele und voller Begeisterung war er zum Militär eingezogen.

Frankfurt a. M., 19. Aug. In der Metallindustrie nimmt infolge des Krieges die Stilllegung der Betriebe einen gewaltigen Umfang an. Bis jetzt wurden in Groß-Frankfurt 56 größere und kleinere Werke geschlossen, die in normalen Zeiten 3500—4000 Arbeiter beschäftigten. Zahlreiche andere Betriebe stellen die Schließung für die nächsten Tage in Aussicht. Verschiedene Fabriken nahmen, durch die drückende wirtschaftliche Lage gezwungen, an den Gehältern ihrer Beamten ebenfalls erhebliche Kürzungen vor. Freizeidlichweise verwenden manche Werke die hierdurch freiwerdenden Gelder zu Unterstützungen für die Angehörigen der im Felde stehenden Angehörigen.

Fürstin Saliakoff

Breisgekronter Roman von Champol.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Sie wissen?“ ... Und sofort war Charlottens abgeklärtes Gesicht die bereits angekündigte, das unerwartete Entgegenkommen ersichtliche sie, deren Energie und Widerstandskraft schon zu Ende waren, und unfähig, sich länger zu beherrschen, weinte sie herzbrechend, wie nur diejenigen weinen, die sehr unglücklich sind. Ihre Tränen ließen das Eis, das zwischen ihnen bestand, vollends schmelzen, und auch Valerian, der den Zwang, den er sich bisher auferlegt, abzuschleifen begann, sprach Worte, die sich seinem Herzen schon längst hatten entziehen wollen.

„Wie hätte ich den Zusammenhang nicht erraten sollen, anständige Frau? Ihr Leid war dem meinen so verwandt! Und wer könnte Sie besser verstehen und inniger bedauern als ich?“
„Das ist wahr!“ ... Und durch ihre Tränen hindurch betrachtete ihn Charlotte, nunmehr ohne jede Angst, mit einer Zeit unbestimmter, unpathetischer Neugierde. Und wie sie so miteinander die Fahrt durch die dunkle Nacht zurücklegten, empfanden sie gleichzeitig den seltsamen Willen des Schicksals, die geheimnisvolle Verbrüderung des Unglücks, das sie — fast gegen ihren Willen — endlich zusammengeführt hatte.

„Was Sie heute abend getan, habe ich auch getan!“ sagte Valerian. „Diese Inkonsequenz des menschlichen Daseins ist eine Naturgesetzmäßigkeit und heilige Sache; sie repräsentiert das Herz selbst, und die Welt kommt nur deshalb darüber, weil sie selbst kein Herz besitzt. Man ruft uns zu: „Da dir diese Dämonen zur Last ist, so spreng sie!“ Verbanne die widerliche Erinnerung! Vergiß dieses unwürdige Wesen!“ Als ob diejenigen, die man geliebt hat, nicht noch immer durch gewisse Taten mit uns verknüpft wären! Selbst wenn Liebe, ja sogar die Achtung geschwunden ist, macht sich zuweilen noch das Mitleid für sie geltend, ein Mitleid, das niemals erloscht, sondern im Gegenteil immer unlosender, immer nachsichtiger wird, je mehr wir Zeugen ihrer Fehler und Niedrigkeit sind.“

„Ja, so ist es ... so ist es!“ stimmte sie, angeregt durch die Mitleidigkeit des Fürsten, bei.
„Nun! Ihnen zunächst meine eigene Geschichte erzählen?“
„Zuerst ist förmlich begeistert fort. „Sie haben gewiß von meiner Vergangenheit gehört? Wissen Sie aber auch, wer sie war?“ Er zeigte einen Augenblick, bevor er zu sprechen fortfuhr: „Sie war ein Judenmädchen aus Verdun, das ich in einem An-

Aus Wiesbaden

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wie im Inzeratenteil bekannt gegeben, sieht sich der Kassen-Vorstand durch das Reichsgebot vom 4. August d. Js. zu Maßnahmen gezwungen, die in Kreisen der Versicherten und Arbeitgeber wohl kaum mit Freuden aufgenommen werden dürften. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges sind die Leistungen der Orts-, Land-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen auf die Regelleistungen (Mindestleistungen) und die Beiträge auf 4% vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt. Das Gebot wird mit dem Hinweis begründet, daß im gegenwärtigen Kriege manche Krankenkassen leistungsunfähig werden, weil sie mit den eingezogenen Arbeitern gute Rürken und entsprechend hohe Beiträge einbüßen und weil ihnen infolge herrschender Arbeitslosigkeit Beiträge wegfallen, dagegen viele Krankheitsfälle zur Last fallen werden. Wohl gibt es Kassen, die von dieser Geheißbestimmung nicht getroffen werden, da ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich besserer Konjunktur gesichert ist. In diesen Fällen kann auf Antrag des Kassenverbandes das Versicherungssamt genehmigen, daß Mehrleistungen bestehen bleiben und event. Beiträge nicht erhöht werden. Der Kassenverband hat es sich angelegen sein lassen, eine Mehrleistung veranschaulicht zu erhalten, und zwar die Familienhilfe, die doch jetzt, wo Tausende von Familien ihrer Ernährer beraubt sind, als eine Wohltat zu betrachten ist. Der diesbezügliche Antrag wurde vom Versicherungssamt genehmigt. Die Familienhilfe besteht also vorläufig weiter. Anspruch auf Familienhilfe für seine Angehörigen hat natürlich nur derjenige, der bei seinem Einkommen seine Mitgliedschaft im Sinne des § 11 der Satzung aufrecht erhalten hat. Sofern sich der Arbeitgeber zur Zahlung der Beiträge für die freiwillige Mitgliedschaft seiner Leute bereit erklärt, werden die Beiträge der ihm abgeholt, für die unfähig Beschäftigten sind vom 4. August ab die Beiträge ebenfalls auf 4% vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt. Sie betragen für die Woche für Personen über 21 Jahre: männlich 96 Pf., weiblich 66 Pf.; für Personen von 16 bis 21 Jahren: männlich 81 Pf., weiblich 54 Pf.; für Personen unter 16 Jahren: männlich 48 Pf., weiblich 39 Pf.

Samariterkursus

Die ersten von der Samariterabteilung des Roten Kreuzes veranstalteten Kurse in der Krankenpflege geben ihrem Abschluß entgegen; eine zweite Reihe wird am Montag, den 24. August, beginnen.

Wieder werden elf Ärzte unserer Stadt Frauen und Mädchen, die den Dienst der Kriegskrankenkassen übernehmen wollen, in etwa zehn Unterrichtsstunden soweit vorbereitet, daß sie danach im Krankenhaus ihre praktische Ausbildung erhalten können.

Diejenigen, welche sich bereits zur Hauptliste angemeldet haben, mögen sich Freitag oder Samstag in den Geschäftsstunden (9—12 Uhr vorm. und 3—5 Uhr nachm.) im Festsaal des Rathauses in die Listen der einzelnen Ärzte eintragen.

Ein Verzeichnis der Kurse und der Herren Ärzte findet sich im Anzeigenteil dieser Nummer.

Ausunfterteilung

Der Verband der Gesellschaften mit beschränkter Haftung (G. H.), Berlin W., Potsdamerstraße 28, erteilt für die Dauer des Krieges schriftlich und mündlich sämtlichen Gesellschaften mit beschränkter Haftung und allen deren Interessenten uneingeschränkt Auskunft über rechtliche, wirtschaftliche, geberliche und sonstige Angelegenheiten.

☉ Sonnenfinsternis

Ein interessantes Naturereignis, dem allerdings in Kriegzeiten etwas weniger Beachtung geschenkt wird als im Frieden, ist die am Freitag, den 21. d. Mts., stattfindende Sonnenfinsternis. Zwar geht die Linie der totalen Verfinsternung südlich an Deutschland vorbei, aber dennoch ist der bedeckte Teil der Sonne in ganz Deutschland ein großer. Die Finsternis beginnt in Wiesbaden mittags 12 Uhr 10 Minuten und endet um 2 Uhr 34 Min. Um 1 Uhr 22 Min. ist der verbunkelte Teil der Sonne am größten; er beträgt dann 0,72, also fast 3/4 der Sonne. Man beobachtet das Ereignis durch ein buntes oder von ruhendem Licht geschwärztes Glas. Nachdrücklich gewarnt sei vor Beobachtung der Sonne mit bloßem Auge, was unter Umständen Erblindung zur Folge haben kann! Zergewische Verlestertheilungen sind, abgesehen von einer Temperaturermittlung, nicht zu erwarten. — Die Finsternis überhaupt beginnt vormittags 11.12 Uhr in Kanada, erstreckt sich über den Nordosten von Nordamerika, den nördlichen Atlantischen Ozean, Europa, Nordafrika, das westliche Asien und endet nachmittags 3.57 Uhr an der Küste des Somalilandes. Die schmale Zone, innerhalb deren sie total erscheint, durchschneidet den Norden Grönlands, die Mitte Sibiriens, den Westen Rußlands, Armenien, Persien und endet beim Golf von Katja an der indischen Westküste.

Das Handwerksamt Wiesbaden, Hermannstr. 13p.

unterstützt die Handwerker durch Erwirkung außergerichtlicher Zahlungsfristen.

Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 7. August 1914 den Gerichten das Recht eingeräumt, dem Beklagten eine Zahlungsfrist von 3 Monaten, beginnend mit dem Tage der Verlinkung des Urteils, zu bewilligen, jedoch muß der Beklagte glaubhaft nachweisen, daß er zur sofortigen Zahlung des ganzen schuldigen Betrages außerstande ist, daß er also nicht zu den sogenannten böswilligen Schuldnern, welche wohl zahlen können, aber nicht wollen, gehört. Voraussetzung ist, daß die Forderung vor dem 31. Juli 1914 entstanden ist. Will ein Schuldner es zur Klage nicht kommen lassen, kann er seinerseits bei Gericht unter Anerkennung der glaubigen Forderung diesen zwecks Verhandlung über die Bestimmung einer Zahlungsfrist laden.

Ist bereits Urteil ergangen, so kann das Gericht auf Antrag

fall von Geisteskränkung zu meiner Frau machte — denn anders kann ich diese rührende, törichte Leidenschaft gar nicht nennen, die mir ihre bloße Schönheit einflößte und die mich vorübergehend enthielten unzurechnungsfähig machte. Später, als meine Vernunft wiederkehrte ... als ich klar sehen konnte ... als ich mich bewußt wurde. ... Was diese Frau alles tat, vermag ich Ihnen nicht zu sagen, gnädigste Frau, so wenig wie ich Ihnen meine Scham, meine Verzweiflung schildern kann. Ich führte eine Scheidung herbei; die Unglückliche konnte mir nur noch Abscheu und Ekel einflößen. ... Die Zeit verstrich, und ich dachte, sie bedeute nichts, nicht einmal eine Erinnerung mehr für mich. Und als man mir vergangenes Jahr meldete kam, sie liege im Sterben, da erwachte etwas in mir, dem ich keinen Namen zu geben vermag. Ich mußte sie wiedersehen, und sie starb in meinen Armen. Ich glaube sogar, daß ich heiße Tränen um sie vergoß!“ Noch jetzt wurden bei der Erinnerung seine Augen feucht und seine Stimme zitterte. Um sich selbst zu beruhigen, wandte er sich wieder Charlotten zu: „Sie sehen, gnädigste Frau, daß Sie mir vertrauen können. Ich dachte, daß Sie eines Verstandes bedürften, und darum erlaube ich mir, Sie hier zu erwarten. Sagen Sie mir ungeschont, womit ich Ihnen dienen kann.“

Eine Pause trat ein, wie schon so oft zwischen ihnen, wenn sie im Begriff waren, einander in Vertrauen zu begegnen. Doch diesmal gab es für Charlotte kein Zögern mehr; sie war sofort entschlossen, das ihr gemachte edelherrige Anerbieten anzunehmen und sprach:

„Sagen Sie mir beifällig, die Vorgänge des heutigen Abends zu verheimlichen und meinen einkünftigen Gatten abwärts zu reiten.“ Nur mühsam entzogen sich die einzelnen Worte den lang verschlossenen Lippen, als sie fortfuhr: „Ich war seine Frau, ich trug seinen Namen und empfand noch immer stolz für ihn. Auch das müssen Sie begreifen, Fürst! Lieber ertrage ich gleichviel welchen Argwohn, als daß ich ihn in völlige Ehrlosigkeit versinken lasse. Und was habe ich nicht schon alles bisher ertragen!“ Die bislang gewaltig zurückgegebene Angst ihrer freischwebenden Kämpfe drohte sie zu erschüttern, und als wollte all der angesammelte Jammer sich mit einem Male Bahn brechen, überfluteten sich die Worte förmlich in ihrem Munde: „Niemand werden Sie sich vorstellen können, welch ein Leben ich geführt habe! Niemand weiß es, denn ich habe es niemand gesagt. Und ich war noch kaum zwanzig Jahre alt, als es schon begann! Nicht einen ruhigen, glücklichen Tag habe ich gehabt, nicht einmal an meinem Hochzeitstag. Schon am frühen Morgen wurde mir die Ankündigung, und noch bevor ich zur Kirche ging, wußte ich, wer der Mann sei, dem ich angetraut werden sollte, und trotzdem

anordnen, daß die Zwangsvollstreckung bis auf die Dauer von 3 Monaten eingestellt wird, vorausgesetzt, daß dem Schuldner nicht schon vorher vom Prozeßgericht die dreimonatige Frist eingeräumt war. Gerichtsgebühren werden zumteil ganz niedergelassen, zumteil ermäßigt. Zwecks Verminderung eines Konfliktus kann das sogenannte „Geschäftsaufsichtsverfahren“ eingeleitet werden. Es werden seitens des Gerichts eine oder mehrere Personen zur Beaufsichtigung des Geschäfts bestellt. Eine öffentliche Bekanntmachung, daß ein Aufsichtsverfahren eingeleitet ist, erfolgt nicht. Während des Aufsichtsverfahrens dürfen Zwangsvollstreckungen nicht vorgenommen werden. Auf Forderungen des öffentlichen Rechtes (Steuern, Abgaben, Vorkonten usw.) übt das Verfahren keinen Einfluß. Es kann also wegen dieser Forderungen weiter vollstreckt werden. Vorstehend mitgeteilte Verfügungen des Bundesrates sind geeignet, besonders dem Handwerkerstande über die schwere Zeit des Kriegszustandes vorläufig hinwegzuhelfen und ihn aufrecht zu erhalten, selbst bei vorübergehender Zahlungsunfähigkeit. Das Handwerksamt Wiesbaden hat es sich zur Aufgabe gemacht, diejenigen Handwerker und Gewerbetreibenden, seien es Gläubiger oder Schuldner, welche die Vermittlung des Gerichts aus dem einen oder anderen Grunde nicht in Anspruch nehmen möchten, in der Weise zu unterstützen, daß es, wie bereits ausgeführt, auf die außergerichtliche Bewilligung annehmbarer Zahlungsfristen hinwirkt. Zur Anfertigung aller zwecks Einwirkung gerichtlicher Zahlungsfristen erforderlichen Anträge steht das Handwerksamt zur Verfügung. Dasselbe ist auch zu jeder weiteren Auskunftsverteilung sehr gerne bereit und zwar für jeden Handwerker. Wir ersuchen, von diesem Anerbieten regen Gebrauch zu machen.



Für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ sind bei uns eingegangen:

E. Schröder, hier selbst 10 Mark.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße

Thermometer

60
50
40
30
20
10
0
-10
-20
-30
-40
-50
-60
-70
-80
-90
-100

Wetter-Nachrichten

vom 20. August mittags 12 Uhr

Hygrometer

10
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Barometer

760
750
740
730
720
710
700
690
680
670
660
650
640
630
620
610
600

Meist heiter und trocken, tagsüber warm.

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 4 Uhr 21 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr 11,3 Grad C.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 21. August, 4 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: Herr. Irmer. 1. Choral „Stark ist meines Heil Dank“. 2. Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“ (F. v. Suppe). 3. Ophelien-Menuett und Ungarisches Rondo (Joh. Haydn). 4. Finale aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 5. Mit Bomben und Granaten, Marsch (B. Wille). 6. Ouvertüre zur Oper „Stradella“ (F. v. Flotow). 7. Fantasia aus der Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart). 8. Heil unserer Marine, Marsch (R. Rodde). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: H. Irmer. 1. Choral: „Gott des Himmels und der Erden“. 2. Ouvertüre zur Oper „Der Nordstern“ (G. Meyerbeer). 3. Rotturmo aus „Ein Sommerabend“ (H. Mendelssohn). 4. Mit Staudarten, Marsch (F. v. Flotow). 5. Ouvertüre zur Oper „Die drei Helden“ (G. Rossini). 6. Walzer (A. Czibulka). 7. Fantasia aus dem Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ (F. Schubert). 8. Königs-Polonaise (B. Wille).

Seit Jahrzehnten hat sich „Kufek“ als die zuverlässigste Nahrung für Kranke jeder Art bewährt. Man verleihe es allein, in Wasser oder Milch gelöst; die Suppe ist wohlschmeckend und verhindert das Auftreten von Gärungen und Auterchen in den Verdauungsorganen.

ging ich hin. Die Schwierigkeiten eines Bruchs, die Furcht vor einem Skandal schredten mich zurück. O, diese Furcht vor dem Skandal! Sie verfolgte mich unablässig, ihr brachte ich immer wieder neue Opfer, nur um fortwährend von noch größeren Skandalen bedroht zu werden! Als verheiratete Frau ertrug ich alles, und dessenungeachtet war ich gezwungen, um die Trennung einzukommen, diesen entsetzlichen Prozeß anzustrengen. Dann verlangte mein Gatte selbst die Scheidung, und ich war nicht bloß unglücklich, sondern gewissermaßen auch verdächtig geworden. Das ist in der Welt einmal so. — Eine Geschichte! sagten die Leute, und das genügt. Wie sollte man mir aber auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich litt schweigend, gewöhnte mich an mein Unglück, während die Leute es fast bekamen, mich immer nur zu verdächtigen, ohne ihren Verdacht befähigt zu sehen. Mein Gatte war nicht mehr zugegen, mein Leben floss ziemlich ruhig und gleichmäßig dahin, nur zeitweilig durch Bitten um Geld konnte ich nachkommen. Still und ruhig lebte ich bis zu dem Tage dahin, da er mir — es waren zehn Jahre verstrichen, seitdem er meinen Augen entwand — wieder gegenübertrat. Sie erinnern sich wahrscheinlich noch ... an den Tag der Blumenhochzeit ... da er mir jenen köstlichen Blumenstrauß zuwarf. ... Ich erkannte ihn sofort, und es war mir klar, daß meine Verfolgungen von neuem begannen. So war es in der Tat; ich hatte seither keinen ruhigen Moment mehr. ... Valerian machte eine ungeheure Gebärde, die sie nach ihrer Art deutete, denn sie sprach rasch: „Sie dürfen nicht ihn anfragen! Fürst! Sie und nimmer hätte er aus eigenem Antriebe diesen schmachvollen Feldzug gegen mich begonnen. Er ist allerdings vom Pfad des Rechtes abgewichen, im übrigen aber jedem unheilvollen Einfluß unterworfen und ein willenloses Werkzeug in den Händen dieses nichtswürdigen Spanden.“

Bei diesem Namen begann die Furcht, die sich gelegt hatte, seitdem sie sich in Valerians Schutz wußte, neu zu erwachen, und erregten Tones, als stünde der Verhaftete vor ihr, fuhr sie fort:

„Dieser Mann ist der größte Schurke der Welt, ein Räuber von Geisteskränkung, ein schamloser Ausbeuter der Schande und des Unglücks anderer. Ich weiß nicht, wie er mit meinem geschiedenen Gatten bekannt wurde; aber es ist ganz bestimmt und zweifellos, daß er ihm diese ganze schändliche Geschichte zurechtgelegt hat, in der ihm die Rolle des Ratgebers, des Vertrauten und Vermittlers zufiel. Er überbrachte die Drohungen, er holte das Geld, denn das Ganze — ich kann es nicht genug betonen — läuft nur auf Geld hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Fabisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Rußland.

Donnerstag

20

August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 75 Pfg. mit Belegzettel. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chef-Redakteur: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Seuche; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Gienne-Oestrich; für Geschäftsbesorgung und Anzeigen
G. B. Dalmann sämtlich in Wiesbaden. Konstanzen- und Verlag von
Germann Koch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Neue französisch-belgische Verluste

Berlin, 20. August. Unsere Truppen eroberten
bei Tullemon eine Feldbatterie, eine schwere Batterie
und eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere
Kavallerie nahm dem Feind bei Perwez 2 Geschütze
und 2 Maschinengewehre ab.

Russische Zustände

Stockholm, 20. Aug. Schwedische Zeitungen er-
fahren aus Finnland, daß zwei russische Torpedo-
jäger zusammengestoßen sind und mit schweren
Beschädigungen in flaches Wasser gezogen wurden. Ein
anderer Torpedojäger ist schon früher gesunken. Ein
vierter geriet auf russische Minen und wurde in die
Luft gesprengt. Der Befehlshaber des russischen
Zweaburger Kriegshafens beging Selbstmord,
vermutlich wegen dieser Unfälle.

Zensur in Paris

Kopenhagen, 20. Aug. Die Pariser Telegrammzensur wird
sehr streng gehandhabt. Der Pariser Berichterstatter der „National-
revue“ durfte nicht von Straßennunruhen melden, die sich dort
verbreiten haben und wobei mehrere hundert Verhaftungen
vorgenommen wurden. Ein neues Verbot ist nur die Veröffent-
lichung amtlicher Kriegsmeldungen. Die Kaffeehäuser müssen um
10 Uhr geschlossen werden. Die Terrassen der Gastwirtschaften auf den
Straßen sind verboten. Die in allen größeren Straßen stehenden Ma-
schinengewehre zeigen, daß man auf Kämpfe mit dem Böbel
rechnet.

Frankreich und der Krieg

* Die Ereignisse überstürzen sich. Kriegserklärung folgt auf
Kriegserklärung, auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen,
in den Gewässern Englands hat der Kampf begonnen. Mit Dank
gegen Gott, den Lenker der Heerscharen, rufen wir freudig aus:
Der gerechte deutsche Sieg steht bevor. England, das vielleicht gewähnt haben mag, uns mit
seiner gewaltigen Flotte erdrücken zu können, hat nunmehr wohl
eingesehen, daß es seinen Feind unterschätzt hat. Dem unterge-
gangenen Kreuzer „Amphion“ ist gestern ein Unterseeboot gefolgt,
2 Torpedobootzerstörer wurden arg beschädigt. Daß hat die kleine
deutsche Flotte zuwege gebracht, über die man jenseits des Kanals
wohl nicht mehr lächeln und höhnen wird.

Und mit dem Erfolge in den englischen Gewässern konnten
neue, siegreiche Gefechte aus Belgien gemeldet
werden. 500 Gefangene und zahlreiche Geschütze sind in unsere
Hände gefallen. Noch handelt es sich zwar nicht um große
Schlachten, sondern um Gefechte. Trotzdem wird man die Bedeu-
tung der siegreichen Gefechte nicht hoch genug einschätzen dürfen.
Unsere Truppen, die dem Feind gegenüberstehen, wissen, wie sie
den Gegner zu verteidigen haben und sie werden darauf brennen, bald
die erste entscheidende Schlacht mitzumachen.

Der französische Generalstab gibt keine Meldungen mehr
über die Kriegsoperationen heraus. Aber er hat mit großer
Sicherheit über gewaltige Erfolge. Jetzt auf einmal ist er still ge-
worden. Das besagt für uns Deutsche mindestens ebenso viel
wie die Siegesmeldungen unseres Generalstabes. Letzterer hat
sich ausgegeben, als eine Festungsabteilung ihre Tatkraft
hätten aufbringen müssen. Die französische Regierung ist nicht in der
Lage, so offen zu sprechen, und da es nicht mehr geht, von
Siegen zu fabulieren, so schweigt man sich vollkommen aus.
Wenn die französische Öffentlichkeit von Niederlagen ihrer Truppen
hört, dann ist die Regierung verloren. Eine leitende diplomatische
Persönlichkeit Frankreichs hat vor kurzem erklärt, daß nach der
großen Niederlage der französischen Armee die Revolution
da sei. Den Frieden mit Deutschland würde wieder, wie vor 43
Jahren die Revolution machen, es würden einige Köpfe fallen
und zwar der des Herrn Poincaré als erster.

Das Gespenst der Revolution wird diesmal umso eher zur
Wirklichkeit werden, als die französischen Aktionen allgemein gegen
den Krieg waren. Die Regierung hat sich durch England in einen
Kampf hineintreiben lassen, der nach Ansicht französischer Poli-
tiker von vornherein mit einer schlimmen Niederlage enden werde.

Es besteht vielfach der Glaube, daß die aufsehenerregende
Rede des Senators Humbert, der bekanntlich die Zustände in
der französischen Armee einer vernünftigen Kritik unterzogen
hat, Siegesfechterei gewesen wäre. Dies ist ganz unrichtig. Da-
mals hat der französische Kriegsminister Messimy erklärt: „Ja,
Humbert hat leider Recht, aber es ist denn bei uns mög-
lich, eine gute Landesverteidigung durchzuführen, wenn das Res-
t des Kriegsministers einige Male im Jahre
besucht.“ Messimy selbst ist glühender Patriot, war aber ein
Wegweiser eines Krieges mit Deutschland — wenigstens jetzt wollte
er ihn nicht; er war vor Beginn seiner politischen Laufbahn
Kriegsminister (Hauptmann).

Wahrlich schöne Verbündete! Frankreich steht am Rande
der Revolution, Rußland hat tatsächlich schon die Revolution und
in England will man allgemein nichts vom Kriege wissen. Vor
solchen Gegnern fürchten wir uns nicht, auch wenn der ja-
panische Expreßer sich noch zu ihnen gesellt.

Englands Heuchelei

Die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt: Grey hat als Grund der
Kriegserklärung gegenüber Deutschland die Verletzung der Neu-
tralität Belgiens durch Deutschland angegeben. Die eng-
lische Regierung ließ urbi et orbi verkünden, daß England nicht
dulden könne, daß seine Unterdrückung auf einem Vertrage nicht
respektiert werde. Nach Mitteilungen unseres Gewährsmannes
hat im Jahre 1905 Lord Lansdowne, der damalige Minister
des Aeußern, im Kabinett Balfour mit Delcassé den Entwurf eines
Vertrages über die Neutralität Belgiens festgesetzt. In
diesem Dokument war die Verpflichtung Englands festgesetzt, im
Kriegsfalle gegen Deutschland 200.000 Mann in Belgien landen
zu lassen und vereint mit einer französischen Armee, die eben-
falls nach Belgien einrücken sollte, Deutschland von der bel-
gischen Grenze aus anzugreifen. Ob die damalige Regierung von
Belgien über die projektirten Abmachungen unterrichtet worden
ist, wissen wir nicht, aber es ist eine historische Tatsache,
für deren Richtigkeit wir uns absolut verbürgen, daß vor 9
Jahren die englische Regierung bereit war, einen
Vertrag abzuschließen, der die Verpflichtungen zur
Verletzung der belgischen Neutralität enthielt. Es
ist auch mehr als wahrscheinlich, daß auf diese Idee König
Edward VII. und Delcassé in London und Paris wieder zurück-
gegriffen worden ist und daß es nur durch das rasche und
entschiedene Vorgehen der deutschen Heeresleitung und durch die
Eroberung Lüttichs gelungen ist, den englisch-französischen Plan
zu zerstoren. Die Geschichte von dem geplanten Vertrage vom
Jahre 1905 ist aber jedenfalls wieder ein deutlicher Beweis da-
für, wie wenig aufrichtig die englische Politik die ganze Zeit
hindurch gewesen ist.

Der Reichskanzler über den Krieg

Kristiania, 20. Aug. Die hiesigen Blätter berichten über eine
Unterredung, die der Reichskanzler von Bethmann Hollweg am 15. August
Sern Björn Björnson gewährt hat. Dieser berichtet: Der Reichs-
kanzler, der sehr gut ausah, obwohl eine riesige Arbeitslast seit Wochen
ihn an den Schreibtisch fesselte, sprach mit Wärme von dem muster-
giltigen Verhalten der neutralen Staaten und mit vornehmer Zurückhaltung von
den Mächtigkeiten der Gegner Deutschlands. Nur einmal zeigte er etwas
von Erregung, als er von England sprach. Der Reichskanzler sagte u. a.
folgendes: Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neu-
tral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden. Wir sind
entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu
wahren. Dies gilt besonders von unseren unmittelbaren Nachbarn um
den Weltkrieg zu verhindern. Sogar nach der allgemeinen Mobilisierung
versuchten wir alles, was noch möglich war. Aber vergeblich. Rußland
scheute nicht vor der schweren Verantwortung zurück, den Weltbrand
zu entfesseln. Ich erhielt heute von unserem Geschäftsträger in Kon-
stantinopel ein Telegramm, in dem mitgeteilt wird, daß an dem
dortigen englischen Geschäftsgebäude ein Plakat an-
geschlagen sei, daß die deutsche Flotte in der Nordsee
eine furchtbare Niederlage erlitten und 20 ihrer besten
Schiffe verloren habe. Kein wahres Wort ist an dieser Geschichte.
Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Türken Stimmung zu machen.

Die frevelhafte Politik Rußlands trägt die direkte
Schuld an dem Kriege. Wir kämpfen heute nicht nur für uns. Be-
sonders die skandinavischen Länder werden es ja verstehen, daß es auch mit
ihrer Existenz vorbei ist, wenn Rußland Sieger bleibt, daß also mit un-
serem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von hoher
geistiger Kultur verknüpft ist. Das läßt uns, die wir reinen Gewissens
in den Krieg ziehen, mit doppelter Entschlossenheit kämpfen. Man hat
oft den Einwand gegen mich erhoben, daß ich zu viel ethische Momente in
die Politik trüge. Betrachten Sie die Haltung unseres Volkes! Bedenken
Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die mir so oft in
der inneren Politik Schwierigkeiten bereitet haben, jetzt Mann für Mann
mit uns gehen! Es sind tiefe sittliche Kräfte, die alles vorwärts treiben.
Noch eins! Unsere Mobilisierung ist noch nicht ganz beendet und schon
erziele sie unsere Armee beträchtliche Erfolge bei Lüttich,
Mülhausen und Lagarde. Das Volk aber, das sich im Vollbesitz
seiner moralischen Kraft wie ein Mann erhoben hat und so bewunderungs-
wertes zu leisten vermag, kann nicht unter die Räder kommen, und kommt
nicht unter die Räder!

Eine Prophezeiung von Rußlands Niederlage

Der Vizepräsident der rumänischen Kammer, Stere, einer
der angesehensten Politiker Rumäniens, gibt im Blatt „Dimi-
neaga“ der Anschauung Ausdruck, daß Rußland geschlagen werden
wird. Er habe seinerzeit die Niederlage Rußlands gegen Japan
ebenfalls wie die russische Revolution vorausgesehen. Auch die Rolle
Rußlands im Balkankonflikt habe ihn so wenig überrascht, wie
der Ausbruch des heutigen Weltkrieges. Rußland werde geschlagen
werden und es werde dort eine Revolution ausbrechen. Wir müssen,
sagt Stere, mit Österreich-Ungarn gehen und mit Bul-
garien eine dauernde Freundschaft errichten, die
auf dem gemeinsamen Interesse beruht, daß Rußland aus dem
Balkan verdrängt werde. Dies muß unsere nächste Sorge sein.

Zwölf Kriegserklärungen

Die Kriegserklärung Rußlands an Deutschland war die
zwölfte Kriegserklärung des gegenwärtigen europäischen Welt-
krieges. Die chronologische Reihenfolge lautet:

28. Juli: Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien.
1. August: Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.
3. August: Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich.
4. August: Kriegserklärung Deutschlands an Belgien.
4. August: Kriegserklärung Englands an Deutschland.
5. August: Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland.
5. August: Kriegserklärung Montenegro an Österreich-Ungarn.

6. August: Kriegserklärung Serbiens an Deutschland.
11. August: Kriegserklärung Montenegro an Deutschland.
13. August: Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn.
13. August: Kriegserklärung Englands an Österreich-Ungarn.
14. August: Kriegserklärung Rußlands an Deutschland.

Als 13. wird jetzt die von Japan zu verzeichnen sein.

Wie die Russen überrascht wurden

Der Korrespondent der „Reichspost“ erhält von einer Persö-
lichkeit, die in den letzten Tagen vor dem Einmarsch der k. u. k.
Truppen in Rußisch-Polen weilte, folgende Darstellung:

„Die Nachricht von dem Einmarsch österreichischer und deut-
scher Truppen traf die russischen Grenzbesatzungen wie ein Donner-
schlag. Man kann sich keine ärgere Verwirrung vorstellen, als
die nun begann.“

Nach Jeddzejew hatten kurz zuvor die russischen Behörden
die Mobilisierten des Kreises einberufen und es versammelten
sich ihrer dort über 2000. Die Mobilisierung kam nicht vom
Flede, die Kommission arbeitete langsam und die Einberufenen
wussten noch alle in der Stadt. Einer meiner Bekannten wollte
seinen einberufenen Sohn, wie es in Rußland trotz der streng-
sten gesetzlichen Verbote Sitte ist, von der Stel-
lungspflicht loskaufen. Da er ein armer Bauer war,
brachte er nur 120 Rubel mit; man erklärte ihm aber, daß er
mindestens 150 Rubel erlegen müsse, und der arme reiste in
größter Verzweiflung ab, um in der Nacht in seinem Dorfe sich
noch so viel Geld zusammen zu borgen und den verlangten Betrag
schicklich aufzubringen. Am Morgen, als er zurückkehrte, ging es
in der Stadt drunter und drüber. Alles rannte durcheinander,
die Beamten waren Hals über Kopf damit beschäftigt, Wertpapiere
zusammensuraffen und auf Wagen zu verladen. Die Offiziere
flüchten und ließen die Pferde eilig requirieren — die Nachricht
von dem Einmarsch der Österreicher war da! Die Kommissi-
on bereite sich zur Flucht vor, niemand kümmerte sich
um die Einberufenen. Der Vorsitzende der Kommission verbrannte
auf der Straße die Dokumente und erklärte auf die Fragen
der Versammelten: „Flüchtet, wie ihr könnt; wir haben
hier nichts mehr zu schaffen.“

In wenigen Stunden war auch jede Spur von den Russen
verschwunden. Am glücklichsten war der Bauer, der seinen Sohn
und die 150 Rubel nach Hause brachte. — In Slomniki
lachte der russische Gemeindevorsteher, als man ihm den Ein-
marsch der österreichischen und deutschen Truppen meldete: Er
glaubte nicht daran. Als dann ein Grenzwachter kam, der auf-
geregte die Kunde bestätigte, ließ er diesen verhaften, da er „den
Leuten die Köpfe verwirre“. Als aber dann die ersten Patrouillen
in Sicht kamen, floh er so eilig, daß er selbst seinen Out zu
Hause vergaß.

Die Dorfgemeinden in Rußisch-Polen organisierten sich von
selbst, indem sie neue Wahlen des Gemeinderates durchführten
und neue, polnisch gestimmte Gemeindevorsteher erwählten.
Auch wurden überall Wachposten aufgestellt, die jeden Fremden,
der im Dorfe erscheint, zum Gemeindevorsteher bringen, wo er
sich legitimieren muß. Die polnischen Schützen haben sofort mit
dem Häubertweien aufgeräumt, jedoch in den besetzten Ge-
bieten vollkommene Ruhe herrscht.

Unfinnige Gerüchte

Unfinnige Gerüchte durchschwirren wieder einmal Stadt und
Provinz. Belfort sei gefallen, hunderttausende Gefangene
und andere schöne Sachen mehr. Leider ist an alledem nicht
ein wahres Wort. Man sollte endlich wissen, daß nur das
richtig ist und richtig sein kann, was die Zeitungen melden. Im
vorliegenden Falle war das Gerücht von Frankfurt importiert.
Dort soll aus dem oberen Stod der Hauptstok ein Beamter die
Nachricht ausgerufen haben. So berichtet wenigstens das Frank-
furter Genossenschaftsblatt. Wir hoffen, daß endlich einmal solch un-
finnige Gerüchte nicht mehr in die Welt gesetzt werden.

Papst Pius X. †

Ueber die letzten Lebensstunden des Hl. Vaters liegen fol-
gende Nachrichten vor:

Rom, 19. Aug. Die Agonie beim Papst trat um 1 Uhr
nachmittags ein. Am Sterbebette weilen die behandelnden Ärzte
Amici und Marchisiani, die Schwestern des Papstes und Staats-
sekretär Merry del Val. Kardinal Serafino Vannutelli als Groß-
pönitentiar sowie die Pönitentiar des Petersdoms wurden sofort
benachrichtigt, um dem sterbenden Papste beizustehen. Auch der
Kardinal-Kämmerling della Volpe sowie viele andere Kurienkar-
dinäle eilten in den Vatikan. In allen Kirchen Roms wurde das
Allerheiligste ausgestellt und Gebete verrichtet. Monsignore Zam-
pini als Sakrist der apostolischen Paläste spendete dem Papst die
letzte Delung. Um 2½ Uhr nachmittags läuteten die Glocken
der Kirchen Roms, während dem Papst die Sterbesakramente
gereicht wurden. — Der österreichisch-ungarische Vizekanzler, der
bayerische Gesandte und andere Diplomaten, die beim Vatikan
akkreditiert sind, haben sich ebenfalls in den Vatikan begeben.
— Die letzten Worte des Hl. Vaters sollen gelautet haben:
„Der Allmächtige hat nicht gewollt, daß ich die
Gruel erlebe, die jetzt in Europa geschehen.“ —
Darauf küßten die anwesenden Kardinalen weinend dem Papste
die Hand.

Die letzten Stunden des Papstes

Rom, 20. Aug. Ueber das Befinden des Papstes meldet
die „Tribuna“: Der König und die Königin interessierten sich
sehr über das Befinden des Papstes und erkundigten sich wieder-
holt bei dem Ministerpräsidenten. — Als Monsignore Zam-
pini dem Papste die letzte Delung gab, wurde der Papst sich
des Ernstes des Augenblicks bewußt. Er versuchte die Lippen
zu öffnen, um auf die Gebete zu antworten. Als dann schloß
er die Augen und murmelte: „Der Wille Gottes möge
geschehen, ich glaube, es geht zu Ende!“

Aus aller Welt

Schlächtern, 18. Aug. In dem Dorfe Gornitz bei Schlächtern sind durch Großfeuer 9 Wohnhäuser und Nebengebäude eingeschmolzen worden.

Berlin, 18. Aug. In der „Kriegszeitung“ befindet sich eine Todesanzeige, die ein großes Licht auf die Kampfweise unserer Gegner wirft: „Der Allmächtige hat unseren lieben Bruder Armin v. Altkow, Hauptmann und Kompaniechef, und seine treueste Gattin, Helene von Altkow, geborene Hoher von Roten-heim, heimgerufen. Er starb den Heldentod, sie wurde auf dem Wege zum dem gefallenen Gatten in Feindesland das Opfer feiger Mordmörder. Im Namen der Familie: v. Altkow-Debesow.“

Borkum, 17. Aug. (Verdiente Abfertigung.) Die „Borkumer Wadzeitung“ und amtliche Fremdenliste veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Während sich in ganz Deutschland opferwillige Begeisterung zeigt, während hoch und niedrig, alt und jung, reich und arm zusammensteht, um Rot und Weiß auch bei den Dahingegangenen zu lindern, hat Dr. med. Schmidt, hier, es fertig gebracht, an sechs arme Familien, davon zwei mit sieben und eine mit fünf Kindern, deren Väter sämtlich bei der Truppe eingezogen sind oder bei den Armierungsarbeiten beschäftigt werden, folgendes Schreiben zu schicken: „Ich lündefe Ihnen hiermit die Wohnung. Wenn Sie nicht innerhalb zwei Tagen die Miete bezahlt haben, folgt die Räumungsklage.“ Dr. Schmidt.“ Ich bringe dies „patriotische und wahrhaft menschenfreundliche“ Verhalten des Dr. med. Schmidt hiermit zur Kenntnis. Der Kommandant: Raeder.

München, 19. Aug. Der letzte Nachkomme von Ernst Moritz Arndt, der 19jährige Sohn des in München wohnenden Generalmajors Richard Karl Arndt, hat sich mit seinem Vater zum Kriegsdienst gemeldet und ist bereits abgereist.

Wucher!

Saargemünd, 18. Aug. Die großen Mühlen von Ernst Bloch, dem Präsidenten der hiesigen Fruchtboerse, sind wegen Preisüberbietung militärisch gesperrt worden. Gegen den Besitzer ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Opferwilligkeit der Arbeiter

Essen, 19. Aug. Die gesamte Arbeiterschaft der Kruppischen Werke beschloß, während der Kriegsdauer einen bestimmten Prozentsatz des Arbeitsverdienstes als Beitrag zur Kriegsfürsorge zur Verfügung zu stellen.

Aus der Provinz

Wiebich, 20. Aug. Die Ergänzungswahlen des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung der St. Marien-Pfarrgemeinde finden Sonntag, 23. Aug., im St. Josephshaus statt und zwar für den Kirchenvorstand von 11¼ bis 12 Uhr, für die Gemeindevertretung von 12¼ bis 1 Uhr. Zu wählen sind vier Mitglieder des Kirchenvorstandes und 12 Mitglieder der Gemeindevertretung.

Elville, 20. Aug. In schwerer, aber auch in großer Zeit leben wir. Wie der wehrfähige Mann freudig hinauszieht, da es gilt, Freiheit und Ehre des Vaterlandes zu schützen, so weiteitern arm und reich, hoch und niedrig, jeder Stand und jedes Alter, Opfer zu bringen zur Vinderung jeglicher Kriegsnot. Elville steht bei diesem Weiteiter nicht an letzter Stelle. Vor einigen Wochen — noch mitten im Frieden — konnten wir dem „Roten Kreuz“ als Ergebnis des Kolentages 1000 Mark abliefern, vor kaum 8 Tagen sind über 3000 Mark für den Vaterländischen Frauenverein und seine Samaritertätigkeit in Elville dargebracht worden, und nun regt es sich mächtig überall in unseren Mauern, jedes Herz fühlt das Bedürfnis, zu opfern: wir hören, daß Vereine ihr Vermögen, Schulen ihre Reiselassen, einzelne Bürger namhafte Summen — einer 5000 Mark — dazubringen, ohne daß bisher eine eigentliche Werbearbeit eingeleitet hat. Dank den freudigen und schnellen Gebern! Ihr Vorbild wird Nachahmung erwecken, und die ärmste Witwe wird nicht zurückhalten mit ihrem Opfer, wenn in diesen Tagen eine Anzahl Elviller Bürger die Listen für die Einzelnahme von Beiträgen für das Rote Kreuz vorlegen wird.

n. Aus dem Rheingau, 19. Aug. Gehet auf die Straße und unterhaltet euch mit den Männern aus dem Volke: ihr werdet Weisheit hören in Kriegesnot! Gestern war ich Zeuge, wie ein einfacher Arbeitermann zu anderen etwa sagte: „In diesem Kriege geben wir alle gern, und nicht nur vom Ueberflus, sondern auch dann, wenn wir es uns vom Munde absparen müssen. Auch dann ist unser Opfer noch winzig klein im Vergleich zu dem Opfer, das unsere Krieger bringen, und ebenso klein im Vergleich zu dem Opfer derjenigen Vögelchen, die lange Einquartierungen übernehmen, oder gar die Schrecken des Krieges in ihrer Gemarung erleben müssen.“ — Das sind brave und einsichtige Worte, und sie sollten von jedem beherzigt werden.

g. Bornhofen b. Camp, 19. Aug. Inanbetracht der Kriegslage können die angekündigten Priesterexerzitien im Kloster nicht gehalten werden.

Oberlahnstein, 18. Aug. Herr Oberlehrer Bräker vom hiesigen Gymnasium ist zum Professor ernannt worden.

Freilands, 19. Aug. Hauptlehrer Bollrath dahier ist zum Rektor ernannt worden.

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Champol
Deutsch von Ludwig Wechsler.

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Spanden plünderte mich“, fuhr Charlotte fort, „um nachher meinen Gatten zu plündern, und ich mußte ihn dulden, ihn empfangen, mich fast bloßstellen für ihn, mußte mich verstellen, hintergehen und seit vier Monaten in unaufhörlicher Angst leben wie eine schuldbeladene Person, die jeden Moment eine Entdeckung zu befürchten hat.“ Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie hinzusetzte: „Das ist aber noch nicht alles. Ich mußte mit meinem Gatten bei Spanden zusammenkommen, wo er sich unter einem falschen Namen verborgen hielt. Gestern ging ich im geheimen zu ihm, als wäre es ein Stelldichein gewesen, und im Hofe eines abschaulichen Hauses der Rue des Palmiers trafen wir zum erstenmal seit zehn Jahren wieder zusammen. Ich gewährte ihm die Unterstutzung, um die er mich abermals anging. Er schwor mir dafür, noch an demselben Abend abzureisen; allein Spanden hielt ihn zurück; ich ahnte, daß ich ihn in Monaco wiederfinden würde, konnte aber nicht voraussehen, was geschehen würde.“ Die Demütigungen und Schrecken des abgelaufenen Tages schienen abermals vor ihr emporzuspringen, denn sie konnte nur mit einer gewissen Anstrengung weiter sprechen: „Ich besaß die Kraft, ihn vor meinen Augen niederzulegen zu sehen, ohne einen Schrei auszusprechen, und auch diesem Souverän beizuwohnen, nur damit niemand ohne, daß mir die Sache so nahegehe und es sich um ihn handle.“ Allein entfernen konnte ich mich nicht, ohne mich von seinem Blicken überzeugt zu haben. Seine Verwundung ist völlig gefahrlos, so daß er schon morgen fort kann. Niemand weiß seinen Namen, und wenn es mir gelingt, für die Verwendung meines heutigen Abends eine glaubwürdige Erklärung zu finden, so ist alles gerettet.“

Balerian hatte ihr bisher schweigend zugehört und nur das richtige Verständnis für die festsitzende Sachlage zu erbringen gesucht. Was hätte er auch sagen können, ohne Charlotte zu verletzen! Weber seiner Entrüstung noch seinem vollen Mitleid fühlte konnte er unerbittlichen Ausdruck verleihen.

„Wer bürgt dafür, daß Spanden ihn fortläßt?“ fragte er kurz.

Die junge Frau zögerte; doch entschlossen, alles zu sagen, erwiderte sie:

Limburg a. d. R., 19. Aug. Die Stadtverordneten beschloßen, zur Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern einen Kredit von 25.000 Mark zu eröffnen. Für das Rote Kreuz wurde ein Zuschuß von 5000 Mark bewilligt.

al. Vom Rain, 19. Aug. Der Kriegerverein zu Ockfittel, von welchem 56 Mann zur Fahne einberufen wurden, hat sein Vermögen von 400 Mark zur Unterstützung seiner Mitglieder und deren Familien zur Verfügung gestellt. — In dem einzigen Punkt der Tagesordnung: „Fürsorge für die Familien der zur Fahne Einberufenen“ hat der Kreisrat höchst seine Mitglieder zu einer dringenden Sitzung für Samstag, den 22. August, nachmittags 5 Uhr, eingeladen. — Die Gemeinde Eschborn bewilligte 2000 Mark für bedürftige Familien der Kriegsteilnehmer. — Ein Siedlinger Sattlermeister lieferte für die dort ins Feld gezogenen Krieger die Brustbeutel gratis. — Dem Zweigverein vom Roten Kreuz in Höchst stellte der dortige Kriegerverein „Vorwärts“ 100 Mark und für seine zum Kriegsheer eingerufenen unterstützungsbedürftigen Kameraden und deren Angehörigen 400 Mark bereit. — Mit Rücksicht auf die gegenwärtige unsichere Lage haben die städtischen Körperkassen in Höchst den Verkauf von städtischen Geländen an den Bauverein für Höchst und Umgebung bis auf bessere Zeiten hinausgeschoben. — In Höchst sind weit über 1000 Wehrpflichtige zu der Fahne geeilt. Kriegstraumungen fanden dortselbst 33 statt. — Die Bahnfrachtkarte ist größtenteils eingebracht, das Resultat derselben ist: Korn gut, Weizen teilweise gut und vielfach mittelmäßig, Gerste und Hafer gut. Kartoffeln und Herbstgewächse versprechen gute Erträge.

Aus Wiesbaden

Die Herzen und die Hände auf!

Die Zeit liegt im Fieber. Immer wilder wachen ihre Pulse, immer mehr überstürzen sich die Geschehnisse, immer weitere Kreise zieht dieser Krieg ohne Beispiel! Die lebendige Ströme sind die Scharen unserer Brüder an uns vorüber geräuscht, einem Kampfe entgegen, der um unsere Ehre geschlagen werden soll, der aber unser Sein und damit über den Fortbestand von Wahrheit, Kultur und Sitte entscheiden soll! Und Ströme von Blut werden aus den Wunden der Besten unseres Volkes zurückfließen, werden mit Entsetzen und Leid unsere Herzen erfüllen. So laßt uns schon heute die Tore unserer Herzen aufmachen! Noch geht es uns gut, noch wissen wir nur vom Heranziehen von den Schmerzen und den Mühen der Verwundeten, die für uns bluten! Noch leben wir ruhig wie im Frieden dahin, und selbst die Opfer, die wir gebracht, sind nichts im Vergleich zu jenen Entbehrungen, die unsere Vorfahren sich selbst auferlegten! So laßt uns endlich wahrhaft die Hände öffnen! Woher wollen wir das Recht nehmen, zu fordern, daß es uns besser gehe, als den Millionen, die für unseren Frieden kämpfen und Alles dahingeben! Und was gibt irgend einem von uns das Recht, jene Hilfe zu verweigern, die in diesen Zeiten nichts weiter denn die verbannte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden ist, der den Ehrennamen eines Deutschen führen und die Würde eines Genossen dieser befristeten Zeit tragen will!

So wendet sich das Komitee, das unter der Flagge des „Roten Kreuzes“ die amtliche Zentrale für alles darstellt, was als Liebesgaben und Hilfestellungen für die Verteidiger unseres Landes und ihre Angehörigen in die Erscheinung tritt, immer wieder an alle Kreise unserer Bevölkerung mit der Bitte: Die Herzen und die Hände auf! Riefenhaft ist der uns aufgewungene Kampf, beispiellos werden die Opfer sein, die er fordert, und unabweisbar sind deshalb die Anforderungen, die an die Diszipliniertheit aller, aber auch wirklich aller gestellt werden müssen!

Wiesbaden ist die Stadt der Millionäre. Welcher von diesen mit irdischen Gütern Begünstigten wird es nicht als eine Ehre betrachten, von seinem großen Gut einen Teil für diejenigen zu opfern, die ihm diesen Besitz erworben haben und erhalten wollen!

Wiesbaden ist die Stadt der Beamten und Pensionäre. Bürger, die in den denkbaren gelebten Einkommensverhältnissen leben, denen der Staat in guten und schlechten Zeiten Gehalt und Pension zahlt, und die zum Teil auch noch mehr oder minder hohe Privateinkünfte haben. Welcher von ihnen wird es nicht als eine Ehrenpflicht betrachten, dafür zu sorgen, daß die Stadt, die ihm eine Heimat geworden ist, und die ihm so viele Annehmlichkeiten schenkt, an erster Stelle unter den hilfeleistenden Gemeinwesen steht!

Wie hat doch Richter gesagt: „Was ist der Charakter des Kriegers? Opfer muß er sich können!“ Nun, unsere Krieger haben den Geist dieses Charakters schon bewiesen. Aber wir — sollen wir nicht darauf brennen, es ihnen gleich zu tun? Damit — nach demselben großen Sittenslehrer der Deutschen — der Geist der höheren Vaterlandsliebe erweckt wird, der die Nation als die Hülle des Ewigen umfaßt, für welche der Edele mit Freuden sich opfert.

Also: Die Hände auf! Wer nicht sofort größere Mittel stiftig machen kann und doch eine größere Summe zeichnen will, gebe sie ratenweise! Wer sich hinter unerfindliche Werte und Papiere verbergen zu müssen glaubt, stelle schriftlich einen seinem Vermögen entsprechenden Betrag unter Niederlegung der Papiere in einer entsprechenden Zeit zur Verfügung. Und wer alles dies nicht kann, der sorge wenigstens dadurch, für das Ansehen unserer Stadt und das Wohl der Bürger, daß er nicht unangebrachte Sparsamkeit zu seinen Gunsten treibt, sondern allen den vielen Arbeitslosen sofort Beschäftigung und damit Brot wie irgend möglich zukommen läßt. Wer in diesen Zeiten sich nicht freiwillig für seine Person Entbehrungen auferlegt, um die Leiden unserer Krieger, die ja für ihn alles in die Waagschale werfen, zu lindern, oder die Not der Zurückgebliebenen zu mildern, verweigert sich an dem heiligsten, das wir besitzen, dem großen deutschen Vaterlande. Jeder, aber auch wirklich jeder bedenk-

„Welches Interesse könnte die beiden noch hier festhalten?“ Sie können mir nichts mehr nehmen, denn ich besitze nichts mehr.“ Sie schien tief gedemütigt, als wäre die Schmach dieses Gefändnisses auf ihr Verbalten zurückzuführen gewesen.

„Von Spanden wenigstens kann ich Sie befreien, gnädige Frau“, erklärte er.

„Lassen Sie Spanden unbehelligt!“ bat sie erschrocken. „Er würde alles verraten, und Sie könnten ihn nicht widerlegen, denn er würde ja die Wahrheit sagen. Und dieser Wahrheit ziehe ich noch jedwede Verleumdung vor.“

„Niemand weiß, daß Sie nicht mit Ihren Angehörigen heimzuführen“, sagte Balerian, der nach einem Ausweg suchte, um der jungen Frau behilflich zu sein; „und nur diese wären berechtigt, eine Erklärung von Ihnen zu fordern. Deshalb wollten Sie ihnen eine solche vorenthalten.“

„Ich sollte Hubert die Sachlage auseinandersetzen?“ fragte Charlotte beinahe entsetzt. „Stellen Sie sich nur vor, was er über diesen Ungeheuerlichen denken und sprechen würde!“ Balerian suchte sich das vorzustellen, und sie fuhr leiser fort: „Was würde er sich auch von mir denken? Eine geschiedene Frau, die mit dem ehemaligen Gatten zusammenkommt... Wie könnte Hubert dies begreifen, er, der glücklich und genügend glücklich ist, um auch vernünftig zu sein?“

Balerian schweig und blickte sinnend durch das Rupefenster in die nächtliche Landschaft hinaus, durch die der Zug fuhr; es währte ziemlich lange, bis er zu einem Entschlusse gelangte. Dann aber heftete er das Auge auf die ihm gegenüberstehende junge Frau, deren Gesicht nach wie vor einen ängstlichen, gespannten Ausdruck zeigte, und sprach:

„Da Sie es wünschen, gnädige Frau, so werde ich den Mut haben, zu schwärzen und Ihnen behilflich zu sein, das neue Anrecht, das Sie sich auf die Verehrung aller erworben, zu verbergen. Ich aber danke Ihnen, daß Sie es wenigstens vor mir nicht verheimlicht haben.“

Eine tiefe Bewegung hatte ihn erfasst. Nur ihm gegenüber hatte sie sich rechtfertigen wollen. An seiner Meinung war ihr also gelegen, selbst als sie der aller anderen Trost bot? ... Der Zug lief im Bahnhof zu Nizza ein, und während er ihr beim Aussteigen behilflich war, schien sie abermals das Bedürfnis zu empfinden, sich vor ihm zu rechtfertigen, denn sie sagte:

„Vielleicht war ich zu schwach... es ist aber so schwer, weber zu schwach noch zu hart zu sein... Und glauben Sie nicht, daß Ihre verehrungswürdige Tante an meiner Stelle das- selbe getan hätte wie ich?“

daß es jetzt nur eine Pflicht gibt, die heißt: Vaterlandsliebe! Und daß es nur eine Darstellung dieser Vaterlandsliebe für uns Nichtkämpfer geben kann, die heißt:

Die Herzen und die Hände auf!

Kriegs-Versicherung

Der Verband der Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein (Vorsitzender: Justizrat Dr. Alberti) hat in einem Zirkular alle diesem Verbande angehörenden Kassatischen Versicherungsgesellschaften ersucht, mit allen Kräften sich der Förderung der Kassatischen Kriegsversicherung anzunehmen. Insbesondere hat er ihnen warm ans Herz gelegt, diejenigen, die ihre im Felde stehenden Ernährer versichern wollen, denen es aber hierzu an dem nötigen Geldte fehlt, Vorschuß-Darlehen zur Verfügung zu stellen. Da solche Darlehensgewährung nur an Mitglieder der Genossenschaften möglich ist, soll diesen Ansuchenden der Eintritt in die Genossenschaften dadurch erleichtert werden, daß auf Eintrittsgeld verzichtet wird. Wie wir hören, haben auch die beiden anderen Kassatischen Genossenschaftsverbände sich der guten Sache mit warmem Interesse angenommen und die ihnen angeschlossenen Genossenschaften die Förderung der Kriegsversicherung dringend empfohlen, sodaß auch den Mitgliedern der ländlichen Genossenschaften (Kassischen- und Reichsverband) seitens der Genossenschaften bei der Beschaffung des nötigen Geldes mögliches Entgegenkommen bewiesen wird.

Eisenbahnverkehr Wiesbaden-Mainz

Es wird mitgeteilt, daß vom 21. August ab zwischen Wiesbaden und Mainz folgende weitere Personenzüge gefahren werden: Abfahrt von Wiesbaden nach Mainz: 5.33, 7.33, 11.33, 1.33, 5.33, 7.33. Ankunft in Mainz: 6.09, 8.09, 12.09, 2.09, 6.09, 8.09. Abfahrt von Mainz nach Wiesbaden: 5.13, 6.13, 10.13, 2.13, 4.13, 6.13. Ankunft in Wiesbaden: 5.49, 6.49, 10.49, 2.49, 4.49, 6.49.

Ausschüsse vom Roten Kreuz
Abteilung IV

Fürsorge für die Angehörigen unserer Krieger

In den unterzeichneten 18 Bezirken sind Fürsorgestellen für die Familien der Krieger eingerichtet. Die Fürsorgestellen sind täglich von 9 bis 11 Uhr und von 4 bis 6 Uhr geöffnet.

Nat- und Hilfesuchenden wird in den Fürsorgestellen Rat und Vermittlung von Hilfe zu Teil.

Bezirk I. (Umgrenzung): Wielandstraße, Eugenburgstraße, Karlstraße, Rheinstraße, Mainzerstraße. Fürsorgestelle: Schillerstraße 13.

Bezirk II. (Umgrenzung): Diehrstraße, Geisenheimerstraße, Nauenthalerstraße, Rheinhäuserstraße, (bis Dohheimerstraße), Schwalbacherstraße, Rheinstraße (bis Karlstraße), Karlstraße, Eugenburgstraße, Wielandstraße. Fürsorgestelle: Lutherkirche, Konfirmandensaal.

Bezirk II. a. (Umgrenzung): Dohheimerstraße (bis Rheinhäuserstraße), Rheinhäuserstraße, Nauenthalerstraße, Geisenheimerstraße, Diehrstraße. Fürsorgestelle: Rheinstraßen-Schule Zimmer 5.

Bezirk III. (Umgrenzung): Blücherstraße, Bleichstraße, Schwalbacherstraße, Dohheimerstraße. Fürsorgestelle: Rheinstraßen-Schule, Zimmer 5.

Bezirk IV. (Umgrenzung): Westendstraße, Wellrigstraße, (bis Hellmündstraße), Hellmündstraße (bis Bleichstraße), Bleichstraße, Blücherstraße. Fürsorgestelle: Dohheimerstraße 35.

Bezirk V. (Umgrenzung): Emserstraße, (ab Hellmündstraße), Schwalbacherstraße, Dohheimerstraße, (bis Hellmündstraße), Hellmündstraße. Fürsorgestelle: Gr. Burgstraße 16.

Bezirk VI. (Umgrenzung): Wallmühlstraße, Emserstraße (bis Hellmündstraße), Hellmündstraße (bis Wellrigstraße), Wellrigstraße, Westendstraße. Fürsorgestelle: Weisenburgstraße 12.

Bezirk VII. (Umgrenzung): Platterstraße, Emserstraße, Wallmühlstraße. Fürsorgestelle: Franz Adstraße 10.

Bezirk VIII. (Umgrenzung): Weiberweg, Am Totenhof, (bis Kellerstraße), Kellerstraße, (bis Feldstraße), Feldstraße, Röderstraße, (bis Schwalbacherstraße), Schwalbacherstraße, (bis Platterstraße), Platterstraße. Fürsorgestelle: Platterstraße 5.

Bezirk IX. (Umgrenzung): Zisternestraße, Weidenbergstraße, Taunusstraße (bis Querstraße), Querstraße, Lehrstraße, Hirschgraben, (bis Römerberg), Römerberg, Feldstraße, Kellerstraße, Am Totenhof, Weiberweg. Fürsorgestelle: Kapellenstraße 11.

Bezirk X. (Umgrenzung): Römerbergstraße, Hirschgraben, Adlerstraße, Coulinstraße, Michelsberg, Schwalbacherstraße, Röderstraße (bis Römerberg). Fürsorgestelle: Taunusstraße 6.

Bezirk XI. (Umgrenzung): Zisternestraße, Weidenbergstraße, Taunusstraße, Lehrstraße, Querstraße, Hirschgraben, Adlerstraße, Coulinstraße, Michelsberg, Schwalbacherstraße, Faulbrunnstraße, Kirchgasse, (bis Marktstraße), Schloßplatz, Gr. Burgstraße, Rathaus. Fürsorgestelle: Röderstraße 3.

Bezirk XII. (Umgrenzung): Kurpark, Gr. Burgstraße, Schloßplatz, Marktstraße, Kirchgasse, (bis Faulbrunnstraße), Schwalbacherstraße, Rheinstraße, Mainzerstraße. Fürsorgestelle: Mainzerstraße 18.

Achttes Kapitel.

Obwohl Hubert nach der Rückkehr aus Monaco spät zu Bett gegangen und für gewöhnlich kein Frühaufsteher war, befand er sich schon um neun Uhr morgens auf der Straße und blieb alsbald vor einer Fahrradniederlage stehen. Der sich nicht besonders für den Radspport interessierte, kann dem Schaufenster eines solchen Ladens keinen Geschmack abgewinnen. Die hinter der mächtigen Glascheibe ausgestellten Räder scheinen sich zu langweilen, und ihre aus Nickel und Stahl zusammengefügten Glieder bieten der Phantasie keinerlei Spielraum. Tatsächlich galt Huberts Aufmerksamkeit nicht den mannigfaltigen Fahrradtypen, sondern einem grauen Kleide und einem violetten Hut, den er im Hintergrunde des Ladens erblickt hatte und erkannt zu haben meinte. Die Käuferin schien mit ihrer Wahl noch zu zögern, denn gerade jetzt näherte sie sich dem Schaufenster und deutete auf ein neuartiges Rad, das teuerste unter allen. Hubert sah die feine, elegante Hand, die ausgestreckt wurde, und dann ein Gesicht, das, von weißen Haarwellen umrahmt, sich lächelnd neigte. Nun trat auch Hubert in den Laden und wartete schweigend, bis der Handel abgeschlossen war. Die Fürstin bezahlte und erteilte ihre Weisungen.

„Schicken Sie dieses Rad sofort an die bezeichnete Adresse.“ „Sofort, Durchlaucht... Haben Durchlaucht noch weitere Befehle?“

Und lächelnd und dienstfertig umdrängte das ganze Personal die Durchlaucht, während Hubert, der sich ihr im Standa- gehen angeschloffen hatte, skeptisch bemerkte:

„Man muß Durchlaucht in diesem Laden gehörig betrogen haben! Unter uns, wie teuer ließ man Sie die Maschine bezahlen?“

„Siebenhundertzwanzig Frank“, gestand sie.

„Salbbonnet bezahlte für das gleiche Modell bloß fünfhundert Frank. Man hat sie also nicht so skandalös ausgebeutet, wie es möglich gewesen wäre.“ Er ließ noch eine ganze Menge bittere Bemerkungen vom Stavel und fragte endlich: „Darf ich mir indessen die Frage erlauben, Durchlaucht, wer bei Ihnen Rad fährt? Doch nicht Donelli?“

Sie lachte herzlich über diese Idee, wurde aber gleich wieder traurig.

„Nein“, erklärte sie, „die Maschine ist für den armen, kleinen Maurin bestimmt.“

„Für Maurin? Ich dachte, er sei krank und bettlägerig seit zwei Monaten!“

(Fortsetzung folgt.)